

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 7

Artikel: Das Wunder
Autor: Odermatt, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wunder

KURZGESCHICHTE VON FRANZ ODERMATT

Der Gerichtsadjunkt Xaver Ingwer hatte in Trullikon, ein Bauerndorf, das eine gute Stunde von der Stadt entfernt war, ein Verhör aufzunehmen. Xaver trug die rechte Schulter zwei Zentimeter höher als die linke, so daß es, wenn er die Arme schlenkernd einherging, aussah, als ob der linke Arm länger wäre als der rechte. Er war die Pünktlichkeit selbst, aber an diesem Morgen hatte er sich nach verlebten Träumen verschlafen. Xaver ordnete in großer Eile die Akten und sprang, den Zug zu erreichen. Dennoch war er so vorsorglich, daß er auch den Faszikel Ernst Käser von Trullikon einsteckte. Ein schwerer Junge. In Trullikon hatte er Glück. Wer weiß, ob ihm der Zufall nicht eine neue Fährte zeigte? — Dann hatte er die Akten gleich bei der Hand. Zu einem Besuchlein bei Katharina wird es immer noch lange. Nun ab. Den Schlüssel umgedreht. Im Ausgang steckte ihm noch der Briefträger einen Brief entgegen, den er, während er die Treppe hinunter sprang, rasch gleich zu den Gerichtsakten in die Mappe steckte.

«Trullikon!» Xaver überlegte im Wagen sein Glück. Der heutige Fall war eine Bagatellsache, aber die Untersuchung Ernst Käser zog sich offenbar noch lange hin und gab ihm die erwünschte Gelegenheit, ohne Aufsehen zu machen mit seiner Geliebten zu plaudern. Er hatte in Trullikon nicht nur bei seinem Schatz an Achtung gewonnen, seit es ihm gelungen war, in die mysteriöse Sache Licht zu bringen. Die Männer zogen vor ihm den Hut tiefer als ehemals. Mochten die Spritzlinie über ihn witzeln... von welchen keiner fünf Franken Geld im Sack hatte... Seine Amtsgeschäfte waren heute bald erledigt, aber für morgen waren Verhöre in der Untersuchungssache Käser angesetzt. Rasch wollte er seiner Katharina Grüezi sagen, aber ihre Tante erklärte ihm an der Haustüre mit kurzen Worten, sie sei nicht zu Hause.

Den Wirt von Trullikon hatte er noch nicht viel Geld zurückgelassen; er fürchtete die ungeschliffenen Mäuler der grünen Stritzi, die nichts besaßen als Ueberfluß an gesunden, köstlichen Werkeltagen, die sie in den Beizen des Dorfes totschlugen. Katharina hätte von diesen da keinen auch nur von Ferne mit einem Stecken angerührt, dennoch liebten sie es, ihren Spott an ihm zu wetzen. Zum Ueberfluß erinnerte er sich, daß es Montag war und gestern Abend im «Löwen» der Turnball stattgefunden hatte. Alle Achtung vor den Turnern; allein er wollte es doch nicht riskieren, etwa einem verkarteten Nachzügler ins Garn zu laufen.

In der Nähe des kleinen Bahnhofes war unter einer alten Eiche eine Bank aufgeschlagen mit dem Blick nach den Bergen. Von hohem Schilf umwachsen, war in der Nähe eine von Fröschen bewohnte Wasserglunge. Der aufgeschüttelte Boden trug noch das letztjährige Schilfgras, in dessen Schutz der niedere gelbe Huflattich blühte. Diese Bank war Xaver willkommen. Still und abseits von der Straße; der melancholische Gesang der Frösche begleitete süß sein Träumen.

In einer Stunde war sein Zug nach der Stadt fällig. Hätte er doch Katharina seine Ankunft gemeldet. «Der Hätte-ich und der Wollte-ich waren Brüder und beide besaßen nichts», sagte er zu sich, legte die Aktenmappe neben sich auf die Bank, schlug das linke Bein über das rechte, lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen. Aus dem Flimmern von rot und grün tauchte plötzlich Katharina auf. Der Traum der letzten Nacht flitzte an ihm vorüber. Er war mit ihr zusammen, sie war seine Frau, ja doch? und es war doch nicht wahr. Auf einmal war sie nicht mehr da und eine grenzenlose Enttäuschung und Leere war um ihn herum, er versank in eine bodenlose Tiefe. Dieselbe Stimmung der Elendigkeit umschlich ihn jetzt wieder. Befand er sich wirklich in dem freundlichen Dorf Trullikon, für das er früher ein Faible hatte? — Ueber die Straße, steinwurfweit von seiner einsamen Bank entfernt, grölten ein paar Burlesken einen Refrain, vielleicht aus einer Schnitzelbank von gestern Abend. Deutlich vernahm er den Schläger:

«Trullikerbuebe land nid vo der Ki-Katschine,
Der Veri hed zum Tippe e Schribmaschine...»

Nicht der Mühe wert, daß er sich darob ärgerte... Da in seiner Mappe lag ein Dokument, welches ihn in den Augen jedes ernsthaften Mannes haushoch über diese Tagediebe stellte. Er öffnete die Mappe, entfaltete das Corpus delicti, von ihm entdeckt, seinem Spürsinn zu verdanken, und las den Brief noch einmal durch. Diese Lektüre verschleuderte ihm den Rest der schlechten Laune. Xaver schlug mit der rechten Hand auf sein Knie und rief hörbar, so sehr war er in Stimmung: «Das verfällt ihn... Absolut sicher, daß er der Brandstifter ist...»

Jetzt erst fiel ihm ein, daß er heute morgen in der Eile noch einen Brief eingesteckt hatte. Er öffnete ihn sorgfältig mit dem Taschenmesser, das mit einem silberverzierten Elfenbeinhaut ein Prunkstück seiner Garderobe war. Er las, erlebte, seine Hände zitterten und

das Papier löste ein Geräusch aus wie Zähneklappern... Eine Absage, glatte Absage seiner Geliebten... Sie sehe je länger je deutlicher ein, daß sie bei aller Hochachtung für seinen Charakter und seine Fähigkeit die Liebe zu ihm nicht finde, die allein die Gewähr einer glücklichen Ehe biete...

«Falsche Schlange... Furie... verfluchte Hexe...» Er ließ den Brief zu Boden fallen und schüttelte die Fäuste. Ein kühles Windlein kam vom See her, bließ ihm die langen, dunklen Haare in die Augen hinein und knisterte in seinen Papieren. Wütend versetzte er dem vor seine Füße geflogenen Absagebrief Katharinas mit der linken Fußspitze einen Streich, aber das Papier sprang vor dem Fußtritt nur wenig weiter fort und setzte sich vor Xaver breit und herausfordernd ins Gras. Diese spöttische Gebärde eines belosten, aber doch von allen Listen des Teufels besessenen Gegenstandes steigerte seine Wut aufs höchste. Er erhob sich, bückte sich nach dem Papier und zerriss es in Hunderte von kleinen Fetzen. Diese ballte er in den Händen zu einem kleinen, harten Kügelchen zusammen, das er links über die Achsel in die grüne Wasserpflütze schmiß. Aus der Tiefe schoß ein kleines Fröschelein herauf und beschnupperte mit häßlichen Glotzungen den Fund.

Xaver packte seine Papiere mit überstürzter Hast zusammen, schloß die Mappe und machte sich eiligst auf den Weg nach der Stadt. Niemand würde er wieder einen Fuß in dieses Sodoma und Gomorra setzen! An der Grenze des Dorfes und der Gemeinde kehrte er sich noch einmal nach Trullikon um. Es war Mittagszeit, der Rauch stieg aus den Schornsteinen auf, aber vor Xaver verdichteten sich diese leichten Rauchfäden zu dem Feuer und Schwefelregen, der einst über die Städte Sodoma und Gomorra niedergegangen war. An der Grenzscheide stand zur Erinnerung an eine historische Begebenheit ein Kreuz. Xaver, religiös empfindend, auf Formen haltend und weil ihm in seiner Tätigkeit beim Gericht ein mit einem Eid bekräftigtes Zeugnis unantastbar war, ward plötzlich von einer raschen Gefühls- einigung überwältigt. Im Angesicht des Wegkreuzes mit dem dornengekrönten, leidvollen Antlitz des Heilandes legte er die drei Schwörfinger einen nach dem andern auseinander und sprach die Worte des Eidschwures, die er manchmal gleichgültig einem Angeklagten in den Mund gelegt hatte, ergriffen und mit Erkennen und letztem Ausdeuten ihres Sinnes langsam vor sich hin. Vor Gott, dem Allmächtigen, den Heiligen des Himmels und seiner ewigen Seligkeit schwur er, nie mehr in seinem Leben einen Fuß in die Marken der Gemeinde Trullikon zu setzen.

Jetzt fühlte er sich erleichtert. Mit Trullikon hatte er abgerechnet, alles zurückbezahlt durch seine Absage bei den höchsten Göttern. Er freute sich seiner Rache, die ebenbürtig war dem Schimpf und der Zurücksetzung, die er dort erfahren. Zu Hause angekommen, warf er die Aktenmappe auf den Tisch und meldete seiner Logisfrau, daß er für niemanden zu sprechen sei, frage Hoch oder Niedrig nach ihm. Am folgenden Morgen gab er Weisung, die Mappe mit den Akten des Falles Ernst Käser dem Präsidenten zu bringen; wegen heftigen Unwohlseins könne er der Sitzung in Trullikon heute unmöglich beiwohnen.

Gegen Abend verlangte der Präsident ihn dringend zu sprechen. Nach diplomatischen Verhandlungen im Hausflur, welche Xavers Wirtschafterin geschickt geführt hatte, mußte Xaver seine Verschanzung aufgeben.

«Der Brief Käfers, das Korpus delicti, fehlt bei den Akten!» Mit diesen Worten fiel der Präsident mit der Tür ins Haus hinein.

«Könntest dich zuerst nach meinem Befinden erkundigen... Elend ist mir, wie einem Huhn auf dem Todbett. Ich habe heute gar kein Verständnis für schlechte Witze», entgegnete Xaver und stöhnte.

«Es ist dir mancherlei entgangen gestern in Trullikon. Gegessen haben wir wie die Fürsten: die ersten Frösche, Schenkel... superb! Nachher gab uns Frau Käser mit ihren zwei Jüngsten eine Galavorstellung: Armgard in der hohlen Gasse. Du wärs windelweich geworden!»

«Wie... was? Ich vor Weiberfennen weich werden? Wäre dafür in der richtigen Verfassung! Ich spür's in allen Poren, wie ich sie vor die Tür gesetzt hätte! Den Gefßler könnte ich mimen!»

«Ist ein magerer Ersatz für den Verlust des wichtigsten Dokumentes in der Untersuchung gegen Käser.»

Xaver richtete sich im Bette auf und starrte den Präsidenten mit großen Augen an.

«Spurlos verschwunden!»

«Bange machen gilt nichts», sagte Xaver mit gemachter Ruhe.

«Dieser wichtige Brief, auf dem unsere ganze Kalkulation im Falle Käser aufgebaut ist, ist nicht mehr da... Das sage ich dir mit bitterem Ernst. Um diese Dinge

scherze ich nicht. Wenn dieser Brief nicht mehr zum Vorschein kommt, können wir die Untersuchung schließen.»

«Dann hast du die Sache untereinander gemacht wie russischen Salat. Wenn ich wieder einmal weiß, wo mir der Kopf steht, werde ich das Schriftstück sicher finden.»

Der Präsident fiel in ein trockenes Lächeln: «Du scheinst mir der Mann zu sein, der verlorene Sachen hervorzaubert, versorgst du doch deine eigene allerintimste Korrespondenz derart liebedürftig...» Er griff in die Rocktasche und zog daraus Katharinas Absagebrief mit samt der Enveloppe, Marken und Stempeln hervor. «Dieses reizende Billetdoux fand ich bei den Brandstiftungsakten Ernst Käser... Wenn damit auch ein anderer Brand gelöscht worden ist... grüßlich, glaube ich... In diesen Faszikel gehört der Brief nicht. Nimm ihn lieber zu dir und schweige darüber...»

Xaver warf die Decke zurück und sprang im Pyjama aus dem Bett, lief im Zimmer herum und hämmerte mit beiden Fäusten auf seine Stirne ein. «Du Erzlämmel, du siebenmal verlängertes Eselohr...»

«Siehst du, vor seinem Kammerdiener ist keiner ein Held», spottete der Präsident.

«Jetzt geht mir ein Licht auf.»

«Ich hatte das gleich heraus», lächelte der Richter mitleidig.

«Aber was ich dir gesagt habe: Ich werde den vermissten Brief suchen und finden, dabei bleibe ich... Freilich übel zugerichtet, aber ohne daß er die Beweiskraft eingebüßt hat.»

Während acht Stunden wartete Xaver schlaflos auf den anbrechenden Tag. Acht Stunden allein in seinem heißen Bett, seine verzweifelte Situation vor Augen, oder von höhnenden, lästernden Traumbildern von einer Enttäuschung in die andere gejagt. Diese Nacht würde er niemals vergessen. Mit Tagesanbruch erhob er sich, kleidete sich an und machte sich auf den Weg zu der Bank unter der Eiche in Trullikon. Auf dem schmutzigen Wassertümpel hatte er in der Nacht das kleine Papierkügelchen schwimmen gesehen, allein bevor er es mit der Hand erreichen konnte, schoß ein Frosch aus der Tiefe der Glunge herauf und verslang den unendlich kostbaren Fund. Sein Schwur? Unter den zwei Pflichten, die einander ausschlossen, war die Wiederbringung des Dokumentes das wichtigere. Dieses einmal brach den Schwur nicht. Der Arm der Gerechtigkeit ging vor. Auf einmal hielt er den Schritt an; er hörte Stimmen. Das Kreuzbild, vor dem er den unüberlegten Schwur getan, den er zu übertreten im Begriffe war, trat ihm im taufelichten, stillen Morgen mahnend entgegen. Eine Frau mit zwei kleinen Kindern kniete vor dem Bilde und jetzt hörte er ihr Gebet: «Allmächtiger Herr, der du unschuldig ans Kreuz geschlagen worden bist, laß nicht zu, daß unser Vater wegen dieses furchtbaren Verdachtes unschuldig verurteilt wird.»

Xaver schritt leise vorüber, um die Betende nicht zu stören. Und doch lauschte er auf jedes Wort. Gefesselt war sein Herz, Ambos dieser Hammerschläge. Aus welcher Entfernung schaute er zurück; das Bild der unglücklichen Mutter und der Kinder mit ihrem grenzenlosen Vertrauen auf ein Wunder löste ihm den Gedanken von der Seele. Vollender dieses Wunders könntest du werden. Wie Feuerzungen aus einem Brand loderte das hin und wieder plötzlich aufzuckende Schluhen der Mutter in den erwachenden Tag hinein. Die Stimmlein der Kinder untermalten das leidenschaftliche Gebet der Mutter wie mit zarten Pastellfarben. Er fühlte sich hinein-gerissen in die Tragödie dieser Frau... Hätte er nicht ihr Schicksal in der Hand? ... Nein und niemals würde er der Gerechtigkeit in den Arm fallen... Allein, selbst etwas suchend, etwas erwartend, was sich ihm nur durch ein Wunder erfüllen konnte, wenn er nüchtern darüber nachdachte, je länger je mehr fühlte er mit der unglücklichen Frau. Dem Verbrecher keine Schonung, aber ein «Schuldig» des Richters reiht auch das arme Weib und die Kinder ins Unglück. Sechs kleine, unerzogene Würmlein waren da und das Weib, ein verschuldetes Haus, für das er während zwanzig Jahren die Versicherungssumme bezahlt hatte... Nein, nein. Verflucht und keine Schonung für den Verbrecher... aber die anderen? Sie erwarteten ein Wunder, auch ich suche ein Wunder, aber nach den Gesetzen der Logik ist es ausgeschlossen, daß unser beider Wunsch in Erfüllung geht.

Xaver stand unter der Eiche. Der Tag war hell und über die fernen Berge sank schon der goldene Schleier der Sonne. Doch was war hier seit vorgestern geschehen? Die Bank war schmutzig, das Gras und die Blumen zertreten. Der Wind bewegte die spitzen Schilfgräser und die Reibungen an den gespannten Saiten der Blattrippen lockten einen wimmernden Ton hervor, der ähnlich war dem leisen flehenden Gebet der Kinder vor dem Kreuze. Und was sah er noch? Zwei verstümmelte Fröscheleiber! Opfer unserer Gaumenlust, während die arme Frau und die Kinder des Verbrechers nicht Brot genug hatten, um den Hunger zu stillen. Der kleine Teich schmutzig und alles über- und untereinander gewühlt...

Nach dem kleinen Papierkügelchen zu suchen hatte keinen Wert.

Xaver wandte dem Orte den Rücken. Plötzlich besah er seine beiden leeren Hände. Sie bereiteten ihm eine große Genugtuung. Leer seine Hände. Frei sein Gewissen. Er hatte nichts geholt an diesem Orte. Nichts! — Und seinen Schwur nicht übertreten...